

10. Hinterzartener Kamingsgespräch, 19.-21. Sept. 2008

Die Solidarische Ökonomie verlässt die Nische **Sie setzt Maßstäbe für ein menschengerechtes Wirtschaften. Konkrete Beispiele**

von Werner Gebert

Beginnen möchte ich mit einem Zitat Michael Schmid, Mitglied des Versöhnungsbundes, der DFG-VK und Geschäftsführer des Lebenshauses Schwäbische Alb aus einem Aufsatz mit dem Titel „Wer teilt hat mehr vom Leben. Das Beispiel Lebenshaus Schwäbische Alb“ (in: Forum Pazifismus, 2-2008, S. 25 ff.):

„...Es ist ja so, dass es ohne Kleines auch nichts Großes gibt. Und es ist eine Tatsache, dass weltweit ganz praktisch schon viel Richtiges, Neues geschieht. Leider wird es oft gar nicht bemerkt, dass die Ideen von einer anderen besseren Welt und die Arbeit an deren praktischer Umsetzung an der Tagesordnung sind. Aber es gibt sie, diese Menschen, Gruppierungen, Netzwerke, weltweit und mächtig und unaufhaltsam wachsend.“

Zunächst etwas zum **Begriff** „Solidarische Ökonomie“ (SÖ) und zu den vielfältigen **Formen** der SÖ. Es werden übrigens zahlreiche ähnliche Begriffe verwendet, wie z. B. Soziale Ökonomie, Gemeinwesenökonomie, Community Economy, Genossenschaftswesen, Dritter Sektor, informelle Ökonomie, Non-Profit Organisationen etc.

Es gibt viele **Definitionen** für die SÖ; eine weitgehend anerkannt ist die folgende:

Unter SÖ versteht man *Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen.*

Susanne Elsen hat bei der ÖSU in Breklum folgende Definition bzw. Beschreibung geliefert:

- Sie dient der erhaltenden Nutzung ökologischer, sozialer und ökonomischer Ressourcen
- Sie basiert auf Formen der horizontalen Organisation (Demokratie und Selbstorganisation)
- Ihre Ausgangssituation sind soziale Probleme und existenzieller Bedarf
- Sie koordiniert sich durch Assoziation, Kommunikation, Kooperation.
- Solidarität ist normativer Wert und Strategie
- Bonding, Linking, bridging

Was alles dazugehört, ist schwierig abzugrenzen. Normalerweise werden genannt:

Selbstverwaltete Betriebe, Genossenschaften in den Bereichen Konsum, Vermarktung, Wohnen, Wasserversorgung, Energie und soziale Dienstleistungen, dann Fairer Handel, lokale Direktvermarktung, Regionalwährungen, Tauschringe, Nutzungsgemeinschaften sowie gemeinschaftlich organisierte Gesundheits- und Bildungsprojekte.

Das Faszinierende an der Solidarischen Ökonomie sind für mich nicht so sehr die einzelnen Projekte, sondern **das alternative Verständnis von Wirtschaften** - alternativ im Vergleich zum kapitalistischen Wirtschaften neoliberaler Prägung. Wie schon das AGAPE- Studiendokument herausgearbeitet hat, kann die traditionelle kapitalistische Ökonomie u.a. folgendermaßen beschrieben werden:

- Sie macht das Geld zum Maß aller Dinge;
- Sie erklärt den Menschen (alles und jeden) zur Handelsware;
- der Wettbewerb wird zum dominierenden Ethos;

- sie produziert eine dominierende, selbstsüchtige imperiale Geisteshaltung;
- sie häuft mehr materiellen Wohlstand denn je in den Händen einer kleinen Minderheit auf;
- sie verteilt Wohlstand und Macht von den Armen zu den Reichen um (Menschenopfer);
- sie schreibt der „unsichtbaren Hand des Marktes“ rettende Kräfte zu (Götzendienst);
- sie verschärft strukturelle Ungerechtigkeiten;
- sie befreit die Märkte und das Kapital von ihrer Sozialpflichtigkeit;
- sie produziert (zur Absicherung) ein politisch-militärisches imperiales Machtnetzwerk.

Im Vorwort des Buches „**Solidarische Ökonomie**“, herausgegeben von Elmar Altvater und Nicola Sekler (VSA-Verlag Hamburg 2006) heißt es:

„Wir sind Zeugen, wie immer mehr Lebens-, und Arbeitsbereiche der Marktlogik und Profitmaximierung ausgesetzt werden, dass die Individualisierung unseres Lebensumfeldes zunimmt und unser Alltag von „Sachzwängen“ beherrscht wird, die uns als unverrückbar und naturgegeben eingeredet werden.“

Peter Schönhöffer hat sich u. a. auch mit den seelischen Verschüttungen, die das kapitalistische Wirtschaften hervorruft, befasst. In seinem Vortrag bei der Ökumenischen Sommeruniversität in Breklum zum Thema „Der Gegenwartskapitalismus als zerstörerischer Angriff auf die Substanz des Menschen“ hat er u. a. folgendes ausgeführt:

„Stress-Symptome und Borderline-Störungen, allein ca. 8 Mio. Suchtkranke und Co-Abhängige in Deutschland und eine "Atmosphäre der Trauer" (J. Strasser) sind bereits zu neo-kapitalistischen Krankheiten unserer Zeit geworden. Vor allem für die Leistungsträger der "New economy" entsteht ein unumkehrbar erscheinender Trend zur "Lebensabschnittsgefährtin", ein allein noch ins Flexibilität erfordernde Karriere-Skript passendes "Single-Dasein", das im Rahmen von deren Arbeitsethos ganz folgerichtig als "nicht ehe- oder familienbehindert" gilt. Die Lebensform konsumintensiven Single-Daseins ist bereits in allen deutschen Großstädten auf dem Vormarsch. Diese personenethisch und was die Lebenskultur angeht eingeschränkte und insgesamt eher vorläufige, zuweilen "unsoziale" Art zu leben, wird strukturell durch massive Werbe- und Marketingaktivitäten und ein reichhaltiges Versorgungsangebot auf allen Ebenen - von Lebensstilgütern bis zum "Fast Food", der Wohnraumbereitstellung und den Telefonsex-Anbietern - so bequem und praktisch wie möglich abzufedern versucht. Anlass für die Zunahme von Single-Haushalten sind sicher auch verlängerte Ausbildungszeiten und Berufseinführungsphasen (Postadoleszenz), nicht zuletzt jedoch durch gesellschaftliche Unsicherheiten hervorgerufene Bindungsängste oder sogar -unfähigkeiten. Sicher muss eine solche zu allermeist nach wie vor männliche Lebensform nicht automatisch mit einem signifikant beziehungsärmeren Leben einhergehen, als es beispielsweise Kleinfamilien führen, deren Lebensformen keineswegs eine demgegenüber ausschließlich positive Bilanz zeitigen müssen. Dennoch: Was fehlt sind in aller Regel Einübungsräume für soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Verbindlichkeit und konstruktive Konfliktaustragung. Des Weiteren fällt das durch Partnerschaft oder Familienverband stärkere Angehalten-werden zum Durcharbeiten von Beziehungen zu Eltern, Kindern und Geschwistern aus. Das Gefordert-sein durch das Ausbalancieren-müssen eines eigeninteressiert, solidarisch und verantwortungsvoll auszugestaltenden Miteinanders der Generationen wird entweder nach wie vor an Frauen delegiert oder aber wird es zurückgedrängt. Damit aber stirbt auch das das Gefördert-werden und Eingebunden-sein, mit-hin sich auseinandersetzen müssen mit Traditionen, nicht zuletzt auch die gebotene Möglichkeit zur Reifung durch das Auf und Ab personaler Liebe ab.“

Für mich als Theologen ist die Frage wichtig: Welche Werte bestimmen das kapitalistische Wirtschaften ? Und welche das Solidarische Wirtschaften ?

Der Wertekanon, der das kapitalistische Wirtschaften regiert, kann mit den Stichwörtern Ausbeutung, Konkurrenz, Vereinzelung, Hierarchie, Befehlsprinzip, Unterwerfung, Effizienz, soziale Ungerechtigkeit etc. charakterisiert werden.

Von Solidarität ist da nicht die Rede, Solidarität wird als überholte Verhaltensweise diffamiert, sie wird als Hemmschuh für die Entfaltung der Produktivkräfte äußerst negativ - als etwas Sozialistisches - bewertet.

Im AGAPE-Papier wird die „Wirtschaft im Dienst des Leben“ folgendermaßen charakterisiert:

- Sie lässt alle auf Dauer und in Fülle an den Gnadengaben Gottes teilhaben;
- sie fördert das Teilen, die weltweite Solidarität, die Menschenwürde;
- sie fördert die Liebe und die Sorge für die Integrität der Schöpfung;
- ihr Hauptmerkmal ist die vorrangige Option für die Armen;
- ihre Grundprinzipien sind: Solidarität, Umverteilung, Nachhaltigkeit, Sicherheit und Selbstbestimmung;
- sie räumt dem Recht des Menschen auf Nahrung, Wasser... Priorität ein;
- sie unterstellt sich dem Völkerrecht (bürgerliche Rechte, wsk-Rechte, Gleichstellung von Mann und Frau, Sozialstandards, Rechte von Wanderarbeitern, Rechte von indigenen Völkern).

Damit sind die Grundprinzipien einer Solidarischen Ökonomie beschrieben.

Die Solidarische Ökonomie setzt auf Solidarität, gutes Leben für alle, gute Arbeitsbedingungen, Selbstbestimmung, Demokratie, Persönlichkeitsentwicklung, Partizipation, Mitbestimmung, Kooperation, Konsens, Transparenz, Naturbewahrung, soziale Gerechtigkeit, Gendergerechtigkeit, bewussten konstruktiven Umgang mit Konflikten, Integration, Gewinnbeteiligung...

Das sind im Wesentlichen christliche Werte. Die Werte des Kapitalismus sind hingegen Werte, die das Mammonsprinzip verkörpern, und das bedeutet grenzenlose Habgier. Wer nicht mitspielt, fliegt raus oder wird aufgekauft.

Jede/r Einzelne und die Kirchen insgesamt müssen Stellung beziehen. Ich denke, man kann nicht einerseits die Option Gottes für die Armen bejahen und andererseits die kapitalistische Ideologie und Produktionsweise tolerieren.

Schon im AGAPE - Papier werden zumindest die Kirchen aufgerufen, die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Hier drei Zitate:

„Deshalb sind die Kirchen aufgerufen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und dem Gebot des Evangeliums entsprechend Gerechtigkeit für alle zu fordern. Denn wie könnten wir uns weiterhin in bequemem Schweigen hüllen, wenn mehr als drei Milliarden Gotteskinder im Netz von Armut und Tod gefangen sind?“

„Der Ort der Kirche ist da, wo Gottes Werk verrichtet wird, wo Christus leidet und wo der Geist das Leben schützt und destruktiven Mächten und Gewalten entgegenwirkt. Kirchen, die von diesem konkreten Ort des Dreieinigens Gottes fern bleiben, können nicht von sich behaupten, treue Kirchen zu sein.“

„...Die Kirchen können ihre Glaubenstreue zum Ausdruck bringen, indem sie:
... ihren Glauben durch ein klares „NEIN!“ gegenüber Mächten und Gewalten bekennen...;

... sich mit den notleidenden Menschen und der Erde solidarisieren und gegen die Mächte der Ungerechtigkeit und der Zerstörung Widerstand leisten.“

Susanne Elsen hat in Breklum die **Ressourcen der Kirche** aufgelistet, die sie einsetzen kann, wenn sie tatsächlich als „kollektive Akteurin solidarischer Ökonomie Benachteiligter“ handeln würde:

- (Potentiell) stärkste zivilgesellschaftliche Bewegung Deutschlands! Nutzt sie ihre Organisations- und Definitionsmacht?
- Mächtige wirtschaftliche Kraft! Ist sie selbst der integrativen Wirtschaftsethik verpflichtet und nutzt sie ihre ökonomische Macht für eine solidarischere Welt?
- Tausende Menschen guten Willens! Gibt sie Ihnen Lern-, Identifikations- und Handlungsräume?
- Mächtigster Träger (staatsfinanzierter) Armutsverwaltung! Hat sie den Mut, die Wohlfahrtsindustrie mit den Prämissen christlicher Solidarität zu konfrontieren?

Es kann aber nicht darum gehen, die Betriebe und Genossenschaften der SÖ zu idealisieren. Sie sind fast alle aus der Not geboren und viele kämpfen ums Überleben. Gegenüber dem hochgerüsteten Goliath der multinationalen Konzerne haben sie eine so geringe Chance wie sie der Hirtenknabe David einst hatte. Allerdings geht es bei der SÖ weniger ums Erschlagen als ums Unterhöhlen.

Ihre Chancen würden sich verbessern, wenn sie wie in Brasilien und anderen Staaten Lateinamerika, aber auch in Italien und Spanien, Anerkennung als ökonomische und soziale Einrichtungen und dann auch staatliche Unterstützung bekämen in Gestalt von qualifizierter und differenzierter Beratung samt Fortbildungsmöglichkeiten, und auch finanzielle Starthilfen. Was den Kampf ums Überleben betrifft, so haben sie einiges gemeinsam mit kapitalistisch geführten Betrieben: Auch bei denen gibt es jede Menge Insolvenzen und Firmenzusammenbrüche. Projekte der SÖ dürften im Durchschnitt stabiler sein, weil Menschenopfer zugunsten von Profiten nicht in Frage kommen.

Erfolgreiche Beispiele:

CECOSESOLA in Venezuela, s. Solidarische Ökonomie im Süden, Projekte für eine andere Welt, S 10f, hrsg. von der Bewegungsakademie e.V., Artilleriestr. 6, 27283 Verden, Tel.: 04231-957595, Fax: 04231-597400, E-mail: info@bewegungsakademie.de; www.bewegungsakademie.de

Mondragon in Spanien, s. DVD: Jobmaschine Mondragon, Deutschland 2006, 30 Min; Kontakt: SWR FS Ausland, 70150 Stuttgart, Tel. 0711-929-2727, Fax 0711-929-3723, E-mail: Roberto.Sanchez@swr.de

„Firmen entlassen, Mondragón Corporacion Cooperativa stellt ein. 44.894 Beschäftigte in den letzten zehn Jahren. MCC ist mit insgesamt 70.884 Mitarbeitern die größte Unternehmensgruppe im Baskenland, die siebtgrößte in Spanien und die erfolgreichsten Industriegenossenschaft der Welt. Ein Mythos, weil MCC trotz Wirtschaftskrise und Globalisierung wächst, weil MCC noch nie einen Arbeiter entlassen hat und weil nirgendwo sonst auf der Welt das Vermögen so gleichmäßig verteilt ist, wie in den Tälern um die Stadt Mondragón herum. Hier gründete der Jesuitenpater José María Arizmendiarieta die Genossenschaft vor 50 Jahren. Die Wurzeln seines Modells: Die katholische Soziallehre. Das Ergebnis: die größte Industriegenossenschaft der Welt. Der Weg: die baskische Flucht aus dem Kapitalismus in die reale Utopie. Bei MCC sind nicht fremde Aktionäre die Shareholder, sondern hauseigene Mitarbeiter. Sie haben Teil am Management und am Gewinn. Natürlich ist das auch ein Risiko, sagt José María, Meister in der Werkzeugmaschinenfabrik, dann nämlich, wenn unsere Kooperati-

ve mal keine Gewinne, sondern Verluste macht. Aber, fügt er hinzu, auch dann sitzen wir nicht auf der Straße, sondern finden Arbeit in der Kooperative, die gerade wächst und gewinne macht. Solidarität untereinander verbindet die 80 Kooperativen, die vom Herd bis zum Reisebus, vom Industrieroboter bis zum Stahlgerüst des Peggy-Guggenheim-Museums alles herstellt, was Wachstum und Gewinne verspricht. Längst ist Mondragón zum globalen Player geworden und auf vier Kontinenten tätig. Worauf beruht der Erfolg von MCC, welche Vorstellungen, welche Wertvorstellungen haben Management und Arbeiter? Und warum funktioniert im Baskenland, was andernorts in Europa nicht funktioniert?“

Einige **Zahlen:**

Zu Genossenschaften in **Deutschland:**

s. Burghard Flieger, Genossenschaften in Deutschland - Teil der Solidarische Ökonomie ?, in: Solidarische Ökonomie, hrsg. v. Elmar Altvater / Nicola Sekler, VSA-Verlag 2006, S. 47ff:

50 Konsumgenossenschaften im Lebensmittelbereich

30 Dorfladengenossenschaften

2.000 eingetragenen Wohnbaugenossenschaften

20 Ökosiedlungsgenossenschaften

10 Mietergenossenschaften

5.000 produktivgenossenschaftlich strukturierter Betriebe, davon 100 Sozialgenossenschaften

Zu SÖ-Projekten in **Italien** von Susanne Elsen:

- **Italien als Mutterland genossenschaftlicher Selbsthilfe**
- **Hintergrund:** Starkes Assoziationswesen, dezentralisierte und lokal gebundene Wirtschaftskultur, zivilgesellschaftliche Steuerung
- Förderung ökonomischer Selbsthilfe hat Verfassungsrang seit 1947!
- Starke Richtungsverbände (sozialistische und christliche funktionsfähige Mesostrukturen)
Neue Dynamik durch Gesetzesreform 1991: Gründung von fast 7000 Genossenschaften mit Sozialer Zielsetzung (Typen: A, B und A/B) **Das deutsche Wohlfahrtssystem könnte davon viel lernen.**

Zu SÖ-Projekten in **Spanien** von Susanne Elsen:

- 25.667 Genossenschaften (Produktion und Dienstleistung)
- 2484 selbstverwaltete Belegschaftsbetriebe (Übernahme infolge von Deindustrialisierung seit 1980)
- Neugründung von 17.666 Kleinunternehmen im Dienstleistungsbereich (aus der Arbeitslosigkeit)
- MONDRAGON als erfolgreichste Industriekooperative der Welt (60.000 Mitglieder)
- **Hintergrund:** Rechtliche Ermöglichung von Kleinaktiengesellschaften (AGmbH) und investive Nutzung von Arbeitslosengeld